

Dresdner Volkszeitung

Verlagskonto: Leipzig.
Raben & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto:
Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 5.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261.
Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Inserate werden die Tagesblätter mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Berechnungen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 118.

Dresden, Freitag den 24. Mai 1918.

29. Jahrg.

Erzbergers Abwehr. — Die Loslösung von Livland und Estland. — Bèthune in Brand.

Offene Worte.

Eine Kundgebung Erzbergers für Rechts- und Verständigungsrieden.

Mit der Deutschen Tageszeitung und andern alldeutschen Blättern um die Wette hat ein Teil der Zentrumspresse, insbesondere die Kölnische Volkszeitung, seit Monaten die heftigsten Angriffe und Schmähungen gegen den Abgeordneten Erzberger gerichtet. Jetzt nimmt der Wiederläufer in der Germania das Wort gegen seine Widersacher. Er legt in längeren Darlegungen seine Anschauungen zu den Grundfragen der Kriegs- und Friedenspolitik dar. Er tut dies mit Offenheit und Nachdruck und es freut uns, anerkennen zu dürfen, daß Erzberger klar und scharf den militäristischen Gewaltgedanken zurückweist und, unbeirrt durch Aufstellungen und Augenblicksfrömmungen, dem großen Ziele der Verständigung und Versöhnung der Völker die Treue bewahrt.

Die Kölnische Volkszeitung hatte aus ihrer annexionistischen Auffassung heraus dem Abgeordneten Erzberger vorgeworfen, daß seine Tätigkeit „bei durchaus falscher Beurteilung der gesamten tatsächlichen Lage einer kräftigen Kriegsführung, der Entschlossenheit zum Durchhalten und dem unerschütterlichen Eigenglauben des deutschen Volkes abträglich“ sei. Demgegenüber weist Abgeordneter Erzberger nach, daß er die tatsächlichen Verhältnisse richtig beurteilt habe, sowohl bei der Forderung des gleichen Wahlrechts in Preußen, wie bei der Einschätzung der Bundesgenossen und des neutralen und feindlichen Auslandes, wie endlich bei den Wirkungen des uneingeschränkten U-Bootskrieges. Im Gegensatz zu der Kölnischen Volkszeitung, der „ausgesprochenen Vertreterin der Machtpolitik“, vertritt Erzberger den Frieden der Verständigung in folgender Weise:

„Es scheint mir von sehr wenig Ueberlegung und Vernunft zu zeugen, im Zeitalter der Riesenkanonen, die über kleine und selbst mürrische Bundesgenossen hinwegschleichen, und bei der geradezu schrecklichen Ermüdung des jugendlichen Grenzerkämpfers an der Front des großen Weltkampfes aufzustehen. Diese Kriegspolitik ist die schlimmste, die jemals im Krieg geübt wurde. Sie ist ein Verbrechen mit allem Nachdruck bekämpfen, da ich sie als ein Unglück in der Welt ansehe. Der Versuch der Annexionisten auf das West- und Ostfronten anzuheben, ist ein erschütternder Ausdruck für das Volk, bis zu welchem die Materialisierung aller Werte in dem Vermögen von Menschen gebräutet kann. Kein Sold fremden Landes und keine Summe feindlicher Gelder ist das Wert, das Deutschland vergelten mußte. Wenn diese Verurteilung das letzte Argument des Annexionismus ist, so ist er damit gerichtet. Nicht vergebens sollen alle Kriegsgüter gebracht sein, das ist selbstverständlich. Aber nur ein einziges als Forderung aus der Erkenntnis des tiefen Sinnes der gebrauchten Opfer: Deutschlands Sicherheit für die Zukunft und Garantie gegen die Wiederkehr einer solchen Weltkriestrophe. Unser Volk — ich glaube sagen zu dürfen — alle Völker Europas fordern, daß ein solches entscheidendes Unglück nicht wiederkehrt. Vergeltung und Unterjochung aber enthalten die Reime zu neuen Verwicklungen und Kriegen. Machtpolitik, wo sie auch immer auftritt, ohne daß ihr das Recht zur Seite steht, reißt die Völker in den Abgrund. Die Machtpolitik ist von ungläublicher historischer Kurzsichtigkeit. Die deutschen Machtpolitiker haben Welt und Volk um Deutschland herum zu errichten, rufen nach der händischen Hilfe, nach den durch den Friedensvertrag erreichten großen Vorzügen im Osten, und treiben so eine Politik der Völlerei, deren Explosionen sie durch den Nachdruck nicht zu vermeiden vermögen. Ein deutsches Volkstum können sie nicht schaffen, aber nur in dem Gedanken, daß ein so zunächst äußerlich großes, innerlich aber schwaches Deutschland möglichst bald den „weiten punischen Krieg“ — ich bin mir überbezeugt dieses entgegengesetzten Wortes — führen müsse. Es dürfen aber nicht von und Feuerherde rings um Deutschland errichtet werden. Die Sprengung des politischen Ringes, der sich um Deutschland gebildet und enger geschlossen hat, das Hauptziel unserer Kriegspolitik bleiben. Wir müssen aus diesem Ring heraus und Machtpolitik treiben, das geht aber nicht lediglich mit der Wucht, es muß noch ein anderes Moment hinzukommen, das der Verständigung.“

Weiter läßt Erzberger scharfe Kritik an der Ostpolitik, wie sie in der Ukraine, in Polen und Litauen geübt wird. Schließlich bekennt er sich ebenso ungenügend wie grundfalsch zum Festhalten an der Friedensentscheidung des Reichstags vom 19. Juli 1917:

„Die Friedensentscheidung vom 19. Juli war aus außer- und innerpolitischen Gründen absolut geboten, sie war eine hoch verdienstvolle und lebensreiche Tat. Reiner der Abgeordneten, die dieser Resolution zugestimmt haben, war der innigste Wunsch, daß infolge dieser Resolution in den nächsten Monaten Friede sein werde. Aber den Weg zum Frieden ließe im Osten eröffnen helfen, wir durch russische Kundgebungen erweisen ist. Die politische Anschauung der Friedensentscheidung — die Friedensentscheidung soll doch für alle künftigen Weltkriege gelten — unrichtig alles, was Deutschland und seine Verbündeten für ihre Zukunft brauchen. Die deutsche Entscheidung des Reichstags enthält Erkenntnis, daß die Entscheidung, die durch seinen Genuß der Friedens-

wth. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 24. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Kemmel-Gebiet, beiderseits der Yser und der Scarpe, südlich von der Somme sowie zwischen Moreuil und Montdidier lebte die Artillerietätigkeit am Abend auf und war auch während der Nacht lebhafte. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungskämpfe beschränkt. Eigene Unternehmungen südwestlich von Boucaux und an der Cite brachten Oefangene ein.

Der Erste Generalquartiermeister: Eubendorff.

nisse in die Lage verlegt werden, für überholt zu gelten. Sie hat auf der anderen Seite aber auch den Nachteil so weit gefehlt, daß die jeweilige politische Gesamtsituation noch ausgenutzt werden kann. Nur einen Grenzpunkt kennt sie: ein dauernder, gerechter Friede der Verständigung und Verständigung der Völker soll geschlossen werden, und nicht ein Friede, der zwangsläufig neue ablehbare Kriege im Gefolge hat. Dieses Ziel aber wird nur erreicht, wenn ganz allgemein am Friedenswillen nicht die brutale Gewalt und Macht, sondern das natürliche und göttliche Recht seinen Triumph feiert.“

Das tapfere Eintreten für seine Ueberzeugung auch in weniger günstiger Stunde gerichtet dem Abgeordneten Erzberger zur Ehre. Seine Kundgebung dürfte geeignet sein, neue Klärung in den Kreisen der Bevölkerung herbeizuführen, in denen die Agitation der „Vaterlandspartei“ und die über-schwängliche Siegesphantasie Verwirrung hervorgerufen haben. Es wird sich zeigen, ob Erzberger die Zentrumspartei, wenigstens in ihrer großen Mehrheit, hinter sich hat. Für uns Sozialdemokraten besteht jedenfalls kein Zweifel, daß die Politik des 19. Juli 1917 sehr bald wieder als die für die deutsche Zukunft einzig mögliche und einzig aussichtsreiche volle Anerkennung finden wird!

Der U-Bootskrieg im nördlichen Eismeer.

Corriere della Sera meldet aus Stockholm: Der einzige zwischen der Murmanküste und Vardö regelmäßig verkehrende Postdampfer Teodor of Tschikoff ist von einem deutschen U-Boote versenkt worden. Alle Matrosen und Passende, darunter einige Fremde, verloren das Leben. Ein Kreuzer wurde von Murman nach Tschikoff abgeleitet. Jede direkte Verbindung zwischen der Murmanküste und Norwegen ist zur Zeit unterbrochen.

15 000 Tonnen.

Berlin, 23. Mai. (Amtlich.) Von unseren U-Booten im Sperrgebiet um England wiederum 15 000 Brutto-Register-tonnen feindlichen Handelschiffraum versenkt. Die Erfolge wurden vorwiegend an der Küste Englands bei starker feindlicher Gegenwirkung erzielt. Zwei Dampfer wurden aus Gleitwegen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Malm meldet aus Washington: Der amerikanische Frachtdampfer Waccusung wurde in den europäischen Gewässern durch eine Mine oder einen Torpedo versenkt.

Das brennende Bèthune.

Nach einer Meldung des Progrès de Lyon steht Bèthune infolge der heftigen deutschen Beschließung in Flammen. Der heftige Wind bewirkte, daß sich der Brand über die ganze Stadt ausbreitete.

Der Lokalanzeiger meldet aus Genf: Die unweit Bèthune gelegene Stadt Villers wurde gleichfalls geräumt, weil sie dem deutschen Bombardement ausgesetzt ist. Anfang Mai suchten die aus Bèthune entflohenen Familien in Villers Zuflucht, wo jetzt zahlreiche, überaus wertvolle Antiquitäten fortgeschafft werden.

Berlin, 23. Mai. Hagebrout, Horbecque, Hbergues, Villers, Schacht VI von Roex und das Stahlwerk Genay wurden erneut mit schwerem Feuer belegt. Im Maschinenhaus von Genay verursachten unsere Treffer zahlreiche starke Explosionen.

Das gefährdete Paris.

Havas berichtet aus Paris: In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch unternahm wieder eine gewisse Anzahl Flugzeuge einen Angriff auf Paris. Sie warfen Bomben in die Umgegend von Paris, wobei es zwei Tote und einige Verwundete gab.

Die Opfer in London.

London, 22. Mai. (Reuters, Amtlich.) Nach den

bisherigen Feststellungen über den Luftangriff am Sonntag beträgt die Zahl der Opfer in allen Bezirken 44 Tote und 173 Verwundete.

Angriff und Verteidigung.

Von Richard Gädle.

Zweck und Bedeutung der zahlreichen kleineren und größeren Gefechte, die gegenwärtig an der Westfront stattfinden, in jedem Einzelfall zu erkennen, ist dem Fernstehenden meist nicht möglich. Im allgemeinen aber sind sie der Ausdruck der wieder zunehmenden Spannung zwischen den Kampflinien. Für beide Gegner handelt es sich darum, die Verteilung und Stärke der feindlichen Truppen, ihren Wechsel, ihre Standorte fortwährend und sorgfältig zu beobachten; das ist für den, der sich zunächst verteidigen will, ebenso wichtig wie für den, der den Angriff beabsichtigt. Die Hauptzwecke dienen auch die immer zunehmenden Flügel der Luftwaffe; sie haben teils taktische Aufgaben und sollen die Tätigkeit der eigenen Geschütze unterstützen, teils erhalten sie strategische Aufträge, um marschierende Truppen, überhaupt jeden Verkehr hinter der feindlichen Front aufzuklären. Beobachtungen, Brückenbauten, Stabellplätze für Lebensmittel und Ersatzbedarf, nach rückwärts zu melden. Mit diesem Zweck verbindet sich meist die weitere Aufgabe, gegen diesen feindlichen Verkehr und seine Einrichtungen möglichst tödend einzuwirken. Aber der Gegner hat das entgegengesetzte Bestreben, solche Unternehmungen nach Zulässigkeit einzudämmen. Daraus entwickeln sich dann zahlreiche Luftkämpfe, und je mehr sie, wie gegenwärtig, zunehmen, desto mehr wird man erwarten können, daß die Kriegslage einer gewaltigen Lösung zudringt.

Wehr und mehr beschäftigen sich die gegnerischen Zeitungen nun auch mit den Plänen Hindenburgs; übereinstimmend äußern sie die Ansicht, daß ein neues großes deutsches Angriffsunternehmen bevorstehe, daß es in kürzester Zeit losbrechen werde und daß die allgemeine Vorbereitung auf breiterer Grundlage geplant sei. Wenn sie zugleich hinzuzusetzen, daß sich auf allen Abschnitten seiner Front gegen Ueberrollungen ausreichend vorgesehen habe, so begreifen wir, daß darin eine Verhöhnung für anglische Gemüter liegen soll, die sich entsinnen könnten, daß Franzosen und Engländer am 21. März immerhin einige Ueberrollungen erlebt haben. Wir werden doch sicherlich für einen tüchtigen General halten müssen; unsere Gegner haben in diesen entscheidenden Zeiten natürlich den besten Mann mit dem Oberbefehl betraut, den sie finden konnten. Engländer und Amerikaner hätten sich den französischen Wünschen schwerlich gefügt, wenn nicht auch bei ihnen General Fochs Ruf ein festbegründeter wäre. Wir würden leuchtend und praktisch handeln, wenn wir nicht auch unferne in ihm einen sehr ernst zu nehmenden Gegner sehen würden, dessen Gewicht nicht leicht in der Waagschale des Schlachtengliedes wiegen wird. In diesen Wochen haben wir wohl alle das Gefühl, daß auch Hindenburg und Ludendorff ebenso denken.

Gleichzeitig aber dürfen wir uns entsinnen, daß er bisher die Voraussetzungen keineswegs erfüllt hat, daß er einen großen Gegenangriff vorbereite, der den Umschwung des Kriegsschlüssels herbeiführen werde. Am 12. April erklärte Clemenceau in dem Kammeransprache, daß diese Wendung binnen zwei Monaten eintreten werde, und am 23. April wiederholte er, daß Fochs Gegenmaßnahmen langsam aber sicher herantreiben. Davon haben wir und hat die Welt bisher nichts bemerkt. In strategischem Sinne hat er sich vielmehr auf die einseitige, abwehrende Verteidigung gelegt und selbst in sie keine neue Note zu bringen gewagt. Er steht dort, wo wir seine Truppen zurückgetrieben oder stehen gelassen haben, und gedenkt die Linien auf das nächste zu verteidigen. In solcher Lösung kann ein minder bedeutender Führer auch kommen; sie ist ein Abplatz russischer Taktik. Inzwischen hat er bis nach Avran hinaus keine Franzosen in die englischen Reihen einschleichen müssen und hat zahlreiche Divisionen in östliche, blutige, Gegenstände eingeleitet, die einen allgemeinen Umschwung der Lage sicher nicht herbeiführen konnten. Auch gegen den von ihm erwarteten deutschen Angriff scheint er sich zunächst jedenfalls auf die Abwehr beschränken zu wollen. Wenn er glaubt, überall gegen Ueberrollungen gefestigt zu sein, so erinnern wir uns der kriegerischen Grundlehre, daß wer überall gleich stark sein will, in Wirklichkeit überall gleich schwach ist.

Und darin liegt eben der eine große Nachteil der Verteidigung, daß die Aufgabe, sich überall gegen Ueberrollungen zu sichern, kaum durchführbar ist. In der Schlacht bei Cannä stellte Barro keine 50000 Kömer gegen die 50000 Soldaten Hannibals doppelte sie hier als üblich auf und glaubte damit gegen jede Ueberrollung gewahrt zu sein. In seinem Wahn merkte er zu spät, daß er gerade dadurch seinem großen Gegner die Möglichkeit gab, ihn mit schwächeren Kräften auf beiden